

Tamás
Fabiny

Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN¹

Predigt zu Amos 8,11–12

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der HERR, dass ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HERRN, zu hören; dass sie hin und her von einem Meer zum andern, von Norden nach Osten laufen und des HERRN Wort suchen und doch nicht finden werden“ (Amos 8,11–12).

Liebe Gemeinde! Meine Schwestern und Brüder in Jesus Christus!

„Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN [...] Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln!“ (Psalm 84,3.6). „Ich freute mich über die, die mir sagten: Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN!“ (Psalm 122,1). – Wir hörten diese Psalmverse am Anfang unseres Gottesdienstes. Am 4. Fastensonntag – „Laetare“ – soll die Kirche Grund für unsere Freude sein, die Gemeinschaft mit Gott und den Menschen, die wir dort erleben dürfen.

Heute dienen wir allerdings in einer nahezu leeren Kirche hier in Budafok. Weder in den Bänken noch auf der Stufe vor dem Altar beim Abendmahl be-

¹ Die Coronapandemie stellte die Kirchen Anfang 2020 weltweit vor eine schwere Herausforderung. In dieser plötzlich entstandenen Lage mussten der Ablauf des Gottesdienstes und insbesondere die Praxis des Predigens radikal geändert werden. Die folgende Predigt wurde einige Tage nach Beginn der Pandemie, am 22. März 2020 in der Budapester Gemeinde Budafok gehalten. Die Kirche war, abgesehen von einigen Sängerinnen und Sängern, leer, und der Gottesdienst wurde durch das öffentlich-rechtliche Fernsehen Ungarns live übertragen.

rühren sich unsere Ellbögen oder Knie, wie manchmal in der prall gefüllten Kirche. Umso mehr berühren sich unsere Seelen mit all denen, die vor den Bildschirmen sitzen, unabhängig von ihrer Konfessionszugehörigkeit. Vielleicht zählt jetzt noch nicht einmal, ob man ein eifriger Gläubiger und eine eifrige Gläubige oder ein leidenschaftlicher Suchender und eine leidenschaftliche Suchende ist, oder ob man sein Leben lieber ohne Gott einrichten will.

Die meiste Zeit meines Lebens habe ich an Orten gewohnt, an denen das Pfarrhaus und die Kirche oder die Kapelle zusammengebaut waren. Schon allein deshalb kenne ich den Anblick einer leeren Kirche gut, in der allmählich das Leben beginnt: der Kirchdiener wechselt die Nummern der Lieder an der Tafel, ein Gemeindemitglied bringt Blumen, der Organist oder die Organistin bereitet die Noten vor, der Chor singt sich ein, und langsam versammeln sich die Gottesdienstbesucher. Wir alle haben das leise Summen im Ohr, die gegenseitigen Begrüßungen, das Blättern im Gesangbuch. Doch all das ist heute nicht möglich. Dennoch können wir von zu Hause aus am Gottesdienst teilnehmen, uns in dieser Stunde der Live-Übertragung an die Feier anschließen. Hören wir zumindest für eine kurze Zeit mit dem Lesen der Nachrichten auf, und werden wir Teil dieser Gemeinschaft. Überall auf der Welt beten jetzt viele Menschen – lassen Sie uns ein großes Gebetsnetz bilden, das die ganze Welt umspannt. Am Ende unseres Gottesdienstes werden wir Gebete sprechen, die vom Lutherischen Weltbund versandt wurden und womöglich 75 Millionen Mitglieder lutherischer Kirchen weltweit erreichen.

Einige vermuten Gottes Strafe hinter den leeren Kirchen. Es kann natürlich sein, dass die Pandemie teilweise auf die Verantwortungslosigkeit von einigen und auf globale Sünden zurückgeht. Dennoch halte ich die aktuelle Lage nicht für eine Strafe, sondern für eine Erprobung. Nicht für eine Strafe, weil im Mittelpunkt unseres Glaubens ja die Botschaft steht, dass Gott durch das Kreuz und die Auferstehung Christi zu unserem liebenden Vater geworden ist.

Geben wir es zu: Oft ist dafür kein Coronavirus nötig, dass die heiligen Stätten verwaist bleiben und die Kirchbänke leer. Der ehemalige reformierte Pastor Endre Gyökössy schreibt von einem Pfarrer, der verzweifelt miterlebt, dass immer weniger Gläubige in den Gottesdienst kommen und dass die Kirche am Ende ganz leer bleibt. In dieser dramatischen Lage setzt er sich draußen vor die Kirche und schaut auf das Dorf. Nun spricht er nicht zu den Menschen über Gott, sondern zu dem Herrn über die Menschen. Er spricht für jeden im Dorf ein Gebet. Er unterhält sich mit Gott über den Ehebrecher, den Geschäftemacher, den Kranken, den Unglücklichen, und er kann sagen: „Erbarme Dich ihrer, und sei gnädig mit ihnen!“ Und dann geschieht ein Wunder: Nachdem sein Verhältnis zu Gott in Ordnung gebracht wurde, kann

er in der passenden Stunde den Menschen gegenüber nun authentisch über Gott sprechen, die – wie sie sagen – von seinen Worten erhellt wurden.

Zuerst möchte ich zu den Seelsorgern – Frauen und Männern, Älteren und Jüngeren – sprechen, die keinen traditionellen Gottesdienst halten dürfen. Einerseits bin ich glücklich, wie viele Wege Ihr findet, Gottes Wort erklingen zu lassen: ausgedruckte Andachten, die in die Briefkästen geworfen werden, telefonische Seelsorge oder Online-Gottesdienste. Andererseits möchte ich Euch um etwas bitten: Tragt als Erstes Eure Gläubigen im Gebet vor Gott, damit Ihr nachher seine Botschaft und tröstenden Worte der ganzen Gemeinde und ganz besonders den Notleidenden weitergeben könnt.

Zum Zweiten möchte ich alle ansprechen. In Zeiten der Erprobung können wir erkennen, wieviel Kraft im Zusammenhalt der Gemeindemitglieder liegt. Der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer formulierte dies in seinem Schreiben *Gemeinsames Leben*: „Darum, wer bis zur Stunde ein gemeinsames christliches Leben mit andern Christen führen darf, der preise Gottes Gnade aus tiefstem Herzen, der danke Gott auf Knien und erkenne: ‚Es ist Gnade, nichts als Gnade, dass wir heute noch in der Gemeinschaft christlicher Brüder leben dürfen.‘“

Ich bin überzeugt: Gott gibt uns auch heute das Geschenk dieser Gnade. In den jetzigen Zeiten können Anrufe, gemeinsame Gebete oder E-Mails Trost spenden. Besonders den Einsamen, den Alten und den Kranken müssen wir Aufmerksamkeit schenken. Und wenn wir auf diese Weise kleinere Runden innerhalb der Gemeinschaft entstehen lassen, beginnen wir, uns nach der Gemeinschaft zu sehnen, in die Gott sein Volk aus der Zerstreuung ruft, und die wir in Gottesdiensten in absehbarer Zeit wieder erleben dürfen.

Bonhoeffer macht uns auch vor, wie man die Theorie in die Praxis umsetzen kann. Als er in eine Einzelzelle kam, schrieb er an seine Eltern, in Ermangelung einer Kirche, über die seelische Gemeinschaft: „Tegel, der 3. Juli 1943 [...] Wenn am Sonnabend abends um 6 Uhr die Glocken der Gefängniskirche zu läuten anfangen, dann ist das der schönste Augenblick, um nach Hause zu schreiben. Es ist merkwürdig, was für eine Gewalt die Glocken über den Menschen haben und wie eindringlich sie sein können. Es verbindet sich so vieles aus dem Leben mit ihnen. Alles Unzufriedene, Undankbare, Selbstsüchtige schwindet dahin. Es sind lauter gute Erinnerungen, von denen man auf einmal als von guten Geistern umgeben ist.“

Liebe Zuhörer von Gottes Wort! Wenn wir ohne unsere Gemeinschaft auskommen müssen – erst dann können wir die zwischenmenschlichen Verbindungen richtig wertschätzen. Wenn uns der Gang in die Kirche verwehrt wird – dann entsteht am ehesten die Sehnsucht nach der Gemeinschaft im Gottesdienst.

Unser Predigttext verkündigt eben über diesen Hunger und Durst: „*Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der HERR, dass ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HERRN*“⁴. Dieser alttestamentliche Text skizziert die schockierende Situation, wenn Gott schweigt. Er schweigt, wie in einem Film von Ingmar Bergman. Wie wenn den Menschen Gottes Wort weggenommen wird. In dieser Situation werden dann wieder in den Menschen seelischer Hunger und Durst wach.

Laut meiner Erfahrung kann man über die Suche nach Gott nicht nur im Stil der Propheten oder der Evangelien berichten, sondern auch mit einem weltlichen Wortschatz. Der bekannte ungarische Dichter Attila József beschreibt es in seiner Verzweiflung mit dem Bild eines Hundes. Wir lesen im Gedicht über ein verwahtes Tier mit langen verdreckten Haaren, dünn vor Hunger. Der Hund läuft in der windigen Nacht und fleht. In seinen Augen wohnen überfüllte, seufzende Kirchen, während er nach Brotresten und Brotkrümeln sucht. Und manchmal tritt dieser hungrige Hund mit verklebten Haaren plötzlich aus uns hervor und sucht nach Gottesresten und Gotteskrümeln.

Über ebendiese Suche nach Gott lesen wir beim Propheten Amos: „*dass sie hin und her von einem Meer zum andern, von Norden nach Osten laufen und des HERRN Wort suchen und doch nicht finden werden*“⁵. Hier ist die Not nicht lokal, sondern erstreckt sich über die ganze Erde. Heute würden wir sagen: Sie ist von globaler Natur: „*von einem Meer zum andern, von Norden nach Osten*“ taumeln sie vor geistlichem Hunger. Mit anderen Worten: Es herrscht überall Krise. Das Virus der Gottlosigkeit und der Unmenschlichkeit birgt für jeden eine Gefahr – und das ist erst recht eine weltweite Pandemie. In dieser Situation, wie wir es im Bibeltext lesen, werden sie nicht nach Brot hungern und nicht nach Wasser dürsten.

Nach der Predigt werden wir den bekannten protestantischen Psalm singen: „*Wie der Hirsch bei schwülem Wetter schmachtend nach der Quelle schreit, also schreit nach Dir, mein Retter, meine Seele in Druck und Leid*.“⁶ Das ist eine Umdichtung des Psalms 42 – „*Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir*“ (Psalm 42,2) –, in der es um eine Lebenslage geht, in der wir uns als Volk ohne Kirche auch gerade befinden: „*Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht [...]*“ (Psalm 42,3–4a). Gleichzeitig taucht aber auch hier wieder das Motiv auf, das ausdrückt, welche Kraft in der bloßen Erinnerung an die frühere Glaubensgemeinschaft steckt: „*Wenn ich des innererde, so schütte ich mein Herz aus bei mir selbst; denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit*

Frohlocken und Danken unter dem Haufen derer, die da feiern“ / „Daran will ich denken und ausschütten mein Herz bei mir selbst: wie ich einherzog in großer Schar, mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern“ (Psalm 42,5).

Wir können jetzt in der leeren Kirche oder eingeschlossen zu Hause Kraft aus der Erinnerung an die einstige Gemeinschaft schöpfen. Es tut gut, an einen Gottesdienst mit einer prall gefüllten Kirche zurückzudenken, an eine Bibelstunde, in der persönliche Fragen diskutiert wurden, an eine Stunde in der Jugendgemeinde, zu der man gehört. Und jetzt, wenn wir nicht das Abendmahl nehmen dürfen, können wir uns die gesegneten Momente in Erinnerung rufen, als wir Christi Leib und Blut zu uns genommen haben. Der Geschmack der Oblate und des Weins ist nur in unserem Gedächtnis anwesend, aber selbst das kann Kraft spenden. „Da ihr schon geschmeckt habt, dass der HERR freundlich ist“, lesen wir im ersten Brief des Petrus (2,3). Das ist aber nicht nur Vergangenheit. Gottes Güte kann auch zur Gegenwart werden, wenn wir ihn im Gebet ansprechen. „In meinem Mund schmeckt dein Name gut“, schreibt der ungarische Dichter Endre Ady.

Als die Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn das Jahr 2020 zum Jahr des Abendmahls erklärte, ahnte niemand, dass wir ausgerechnet auf dieses Sakrament für eine Weile verzichten mussten. Aber gerade diese erzwungene Enthaltung kann eine elementare Sehnsucht in uns erwecken, so bald wie möglich den Leib und das Blut Christi zu uns zu nehmen und dies künftig regelmäßig zu tun. So wie Jesus sich danach gesehnt hat, das Ostermahl mit seinen Jüngern zu sich zu nehmen, so können wir mit der gleichen Hingabe und mit existenziellem Hunger auf die nächste Gelegenheit zum Abendmahl warten.

Und, meine lieben Schwestern und Brüder, uns kann man auch das verkündete Wort nicht wegnehmen. Gott schweigt nicht, wie zu Zeiten des Amos, denn wir hören und verkünden ja auch jetzt in diesem Gottesdienst sein Wort. Und wie reich wir sind, wenn aus der Tiefe unseres Herzens plötzlich ein Bibelspruch herausbricht! Tun wir, wie der Apostel uns bittet: *„lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singt dem HERRN in eurem Herzen.“* / *„Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem HERRN in eurem Herzen [...]“* (Epheser 5,19). Wir sind hier in einer leeren Kirche, aber ich sehe vor meinen geistigen Augen, wie bei vielen Familien zu Hause Familienandachten gehalten werden. Ich meine, den Gesang am Esstisch oder am Bett Eurer Kinder zu hören. Balkongesang ist europaweit eine beliebte Sitte geworden: Warum könnten nicht auch für die neu erlebte Gemeinschaft in dieser Form Psalmen und geistliche Lieder erklingen?!

Während der Fastenzeit wandeln wir auf den Spuren des leidenden Jesus. Denn er ist der „Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit“ (Jesaja 53,3a). Wie er sein Kreuz trug, so müssen auch wir unser Kreuz aufnehmen, nur so können wir seine Jünger werden. Wie Simon von Kyrene dem Herrn half, sein Kreuz zu tragen, so müssen auch wir die Lasten der anderen tragen helfen, uns um die Alleinstehenden kümmern, um unsere Mitmenschen in Quarantäne oder im Krankenhaus, um die Bewohner und Mitarbeiter diakonischer Einrichtungen.

Vermutlich müssen wir während der gesamten Fastenzeit, einschließlich der Karwoche, ohne Kirche auskommen. Es ist höchst fraglich, ob wir an Ostern zusammen sein können. Egal, was kommt: Wir können uns sicher sein, dass Gottes Wort nicht verstummt. Jesus sagt zu uns: „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben*“ (Johannes 14,19).

Wir sollten auch kirchenlos, auch außerhalb unserer Kirchengebäude und ohne unsere Kirchengebäude der einstigen Gemeindegemeinschaft gedenken. Dabei kann uns der immer anwesende Christus helfen.

„*Sie (werden) nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser (haben), sondern nach dem Wort des HERRN*“ – schreibt der Prophet Amos. Wenn wir uns umeinander kümmern, besteht nicht die Gefahr, dass irgendjemand ohne Brot bleibt. Die große Frage der jetzigen Zeit ist für mich: Ob wir einen seelischen Hunger verspüren werden, den wir unter sicheren Bedingungen, in unserer bisherigen bequemen Lage, allzu sehr vernachlässigt haben?! Ob wir Gottes Wort mit mehr Leidenschaft hören werden, eine stärkere Sehnsucht nach dem Abendmahl verspüren, die christliche Gemeinschaft beharrlicher suchen? Und ob wir uns mehr als alles nach dem Jesus sehnen, der uns das Wasser des Lebens anbietet? Er ist es, unser Herr, Jesus Christus, der unseren seelischen Durst löscht.

Man könnte mir vorwerfen, dass ich mit diesem Bibeltext von Amos einen viel zu pessimistischen Bibelspruch gewählt habe, denn in ihm geht es darum, dass die Menschen keinen Frieden und keinen Halt finden. Ich glaube jedoch tatsächlich, dass es heute nicht so sein muss. Wir brauchen nicht vor seelischem Durst zu taumeln: Gottes Wort erklingt auch jetzt, das Evangelium Jesu können wir auch heute verkündigen.

„*Und wen dürstet, der komme; wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst*“ (Offenbarung 22,17).

Amen.